

Züllichauer wöchentliche Nachrichten.

No. 17.

Sonntag den 27. April 1834.

Gebruckt und verlegt bei J. A. Lange. Redakteur Dr. Ebiemann.

Tagesbegebenheiten.

Inland. Die Aachener Zeitung enthält Folgendes: Se. Königl. Hoh., unser gnädigster Kronprinz, haben nachstehendes, mit der gestrigen Post mir zugekommene, Schreiben an mich zu erlassen geruht. Ich beziele mich, dem mir gewordenen ehrenvollen Auftrage gemäß, den Herren Fabrik- und Inhabern des hiesigen Regierungsbezirkes die darin ausgesprochenen huldvollen Gesinnungen Sr. K. H. mitzutheilen, die von Neuem das hohe Interesse derbetätigten, welches unser allverehrter Kronprinz unablässig an der Industrie unserer gewerbthätigen Provinz nehmen. Aachen, den 15. April 1834. J. W. Jbels. „Das hohe Interesse, welches Mir bei Meinem letzten, Wir in der Erinnerung stets werthen und erfreulichen Aufenthalte in dem Regierungsbezirk und in der Stadt Aachen, der Anblick der gewerbthätigen Betriebsamkeit und der Umfang derselben eingefloßt hatte, ist durch die von Ihnen übernommene Einfindung der an Mich abgeschickten Musterarten, auf das Lebhafteste erneuert worden. Empfangen Sie hiermit für die dabei übernommene Bemühung Meinen herzlichsten Dank. Seyn Sie, Ich bitte, bei sämmtlichen Theilnehmern der Ueberbringer Meiner anerkennenden Gesinnungen, so wie der Versicherung der achtungsvollen Aufmerksamkeit, welche Ich stets der hohen Wichtigkeit dieser großartigen Industrie, und ihrem Gedeihen widmen werde. Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter Friedrich Wilhelm, Kronprinz. Berlin, den 7. April 1834. An den Präsidenten des Rathes des Verständigen Gerichts, und Fabrik-Inhaber, Herrn Jbels, in Aachen.“ — Die Düsseldorfer Zeitung vom 16. April enthält eine Erwiderung auf einen Artikel im Hamburger Correspondenten und sagt darin unter Anderem: „Der Geist in der preuß. Rheinprovinz ist einer und derselbe, es besteht kein Streit zwischen den verschiedenen Ständen, und die Katholiken und Evangelischen leben brüderlich neben einander. Kommen kleine Reibungen vor, so sind sie rein persönlich und das Volk hat keinen Theil daran. Es streitet ein Rechtsgelehrter mit dem andern über Gesetzgebung, das Volk aber schwört auf des Königs Gerechtigkeit; es streitet ein Baron mit einem Kaufmann über Vorurtheile des Ständeunterschiedes, aber keiner macht dem andern streitig, daß der Veste dem König der nächste sey; es streitet ein Evangelischer mit einem Katholischen über Befenntnißschriften und beide vereinigen sich darin, daß der

König den wahren Glauben habe. Unser Betreifer ist nach der Einheit, die im Könige ist; sein Auge steht uns alle, sein Herz liebt uns alle, sein Excepter segnet uns alle, Sachsen, Posen, Westphalen und die Rheinlande mit eingeschlossen. Der König ist unser Vaterland!“

Frankfurt a. M. Wir haben hier neuere Nachrichten von unseren Auswanderern nach Amerika; die getäuschte Hoffnung spricht aus allen, wenn auch keiner der Emigranten geradezu besennen will, daß er so ganz ein angenehmes, glücklicheres Daseyn verschert habe. Stolz und habgüchtige Kaufleute und Speculanten bewohnen die Städte an den Küsten Amerika's und an den Flußufenern; sie sind von englischer Abkunft und sehen mit verachtenden Blicken auf den gutmüthigen Deutschen herab, der nur eine ideale Freiheit unter fremdem Himmel sucht und ein elendes Leben findet, geprellt wird, wenn er Gold mitbringt, und sich zurückgeschoben findet, wenn er als Hülfes- und Freundschafts-Suchender erscheint.

Baden. Aus Weinheim, in dem Großherzogthum Baden, meldet man Folgendes vom 10. April: Die hiesige katholische Gemeinde ist seit einiger Zeit mit ihrem Pfarrer unzufrieden; dieser will unter Andern auch den Pfarrverweser, welchen die Gläubigen aller Confessionen achten und lieben, von hier entfernt haben, und sein Wille soll wirklich geschehen. Als er am grünen Donnerstage in die Kirche kam, um den Gottesdienst selbst zu halten, lief die ganze Versammlung, sobald sie ihn erblickte, hinaus; am Charfreitage dagegen, wo der Pfarrverweser Gottesdienst hielt, wurde derselbe mit der größten Feierlichkeit begangen. Die ganze Gemeinde hat nun dem Erzbischof erklärt: Wenn sie nicht ihren Pfarrverweser behalte, so werde sie in die evangelisch-protestantische Kirche übertreten.

Bremen. Das amerikanische Schiff Ebenans doah, Capitain V. M. Rose, mit Passagieren nach Baltimore bestimmt, segelte am 10. April Nachmittags aus dem hiesigen Hafen, hat aber noch an demselben Tage Abends das Unglück gehabt, zwischen der 8. und 9. schwarzen Tonne, eine Strecke oberhalb des Leuchtschiffes, festzusetzen. Am 11. wurde der Fockmast gekappt und der untere Raum war schon mit Wasser angefüllt. Es sind dem Schiffe von hier aus einige Fahrzeuge zur Hülfes gesandt worden, um die Passagiere, Schiffsmannschaft u. s. w. zu bergen. Diese Nacht ist nun der Lootscurter nebst einem andern Fahrzeuge mit ungefähr 130

Passagieren, vom Schiffe Ebenandoab, hier ange- langt; ob von den andern Fahrzeugen, welche noch in der Nähe des Schiffes sich befinden, noch meh- rere Menschen geborgen sind, ist noch nicht bekannt. Leider hört man aber, daß schon am 10. Abends viele Menschen namentlich Kinder, auf dem Ver- decke erstarrt und über Bord gespült seyn sollen. Die Schiffsmannschaft ist auch mit dem Lootscutter heraufgekommen. Nach Aussage der Lootsen ist das Schiff zerbrochen und an die Rettung desselben nicht mehr zu denken. — Später heißt es über diesen Unglücksfall: „Von den armen Auswander- tern, 192 an der Zahl, die mit dem Schiffe Ebe- nandoab strandeten, sind nun 161 gerettet; die übrigen 31, größtentheils Kinder, sind leider er- trunken und 17 Leichen bereits gefunden. Unter den Geretteten, welche in Bremerhaven gelandet sind, befinden sich noch mehrere sterbenskrank und schwer verletzt: sie haben ihre ganze Habe verloren und nur das nackte Leben erhalten. Für ihr Unter- kommen und ihre Nahrungsmittel ist vorläufig ge- sorgt. Die Herren F. u. E. Delius dieselbst, so wie die Herren Branker, Delius u. Comp. in Ham- burg, nehmen milde Beiträge zur Unterstützung der Unglücklichen an. Von dem Schiffe sind kaum noch Trümmer zu sehen: ein plötzlicher Fallwind hatte dasselbe, indem es die Wendung versagte, auf den sogenannten Mellum Sand getrieben. Die obengenannten Fretk. und Eob. Delius, Correspon- denten des Schiffes, haben, der obrigkeitlichen Ver- ordnung gemäß, das empfangene Passagegeld wie- der zurückzahlen.“

Frankreich. In Lyon und in Paris sind bes- deutende Unruhen vorgefallen. In erster Stadt ist zwischen den Volksbäusen und Truppen förmlich Krieg in den Straßen geführt worden, wobei man sich eben so des kleinen Gewehrfeuers als der Kan- nonen bedient hat. Die Verrammelungen der Auf- rührer haben mit Sturm und großem Blutvergießen genommen werden müssen. Ueberall sind, den bis- herigen Nachrichten zu Folge, die Truppen Sieger geblieben, obschon in den engen Straßen der Stadt das Gefecht am 12. April noch fortbauerte. Doch wären, heißt es, die Empörer aus allen ihren Stellungen verjagt und hätten in 3 oder 4 Kirchen ihre Zuflucht gesucht; man hätte diese Kirchen be- lagern müssen und Alle darin eingeschlossenen, 200 an der Zahl, wären umgekommen. In Paris haben die Empörungsfürchtigen diese Nachrichten aus Lyon benutzt, um dasselbst Aehnliches zu versu- chen. Die Hauptstadt war am 13. und 14. nicht ohne Besorgniß. Denn in einigen Vierteln hatten die Aufwiegler Barricaden errichtet und es war zum Handgemenge und Blutvergießen gekommen. Der König musterte Abtheilungen der Garnison u. Nationalgarde und versicherte sich der Treue dersel- ben. Die Kammern haben sich in Masse zum Kö- nig begeben, um ihm ihre Anhänglichkeit an den verfassungsmäßigen Thron zu bezeugen. Die Her- zöge von Orleans und Remours, die sich in der Nähe des Auftrubs zeigten, sind in Lebensgefahr gewesen, indem einige Male nach ihnen geschossen

worden ist. Zwei Minister haben in den Kammern angedeutet, daß die Regierung über Maßregeln berathschlage, welche für immer solchen frevelhaf- ten Ruhestörungen vorbeugen sollen. — In dem Pariser Monitor liest man über die Dinge im süds- lichen Frankreich Folgendes: „Die Regierung hat diesen Morgen (13.) Depeschen aus Lyon, vom 11. d., erhalten, welche vollkommen beruhigenden Zus- halts sind. Der Kampf hat sich in ein Plänkeln verwandelt, welches von Stunde zu Stunde ab- nimmt. Die Bewohner der Vorstadt Guillotière haben der Besatzung Beistand geleistet und die Ein- stellung des Feuers derjenigen, welche sich auf dem Brückenkopf der Vorstadt aufgestellt, bewirkt. Die Empörer kommen nirgends zum Vorschein, sondern benutzen die langen Gänge, welche in Lyon die Häusermassen durchschneiden, um zu plänkeln und dem Feuer der Truppen auszuweichen, und dieser Umstand ist es, der den Kampf in die Länge zieht. Um denselben auf der Stelle zu beendigen, mußten entweder die Soldaten in mördertischen Engpässen kämpfen, oder es mußten Häuser zusammengewor- fen werden, welche Unschuldige und Schuldige zu- gleich in sich begreifen. Nichts desto weniger kann man von jetzt an versichert seyn, daß die Empörung überwältigt ist. Et. Etienne hat sich nicht ge- rührt. Der in dieser Stadt befehligende General beherrscht die Landstraßen und würde sehr schnell in offenem Felde diejenigen zu Haaren treiben, welche den Insurgenten zu Hülfe eilen wollten. In Châlons, Mâcon, Dijon, Straßburg und Besort herrscht vollkommene Ruhe. Von allen Seiten treffen Verstärkungen in Lyon ein, und die Trup- pen haben Krieg- und Mundbedarf im Ueberfluß. Ihr Eifer, ihre Thätigkeit und Treue sind bewun- derungswürdig. Die Generale gehen ihnen mit dem Beispiele voran. Das Volk in Lyon hat an dieser entsetzlichen Ruhestörung keinen Antheil ge- nommen, und erwartet mit peinlicher Angst, das Ende dieses abscheulichen Unternehmens der An- hänger der Anarchie. In Paris hat sich die Ruhe erhalten. Die Mitschuldigen, die Ausbezer der Anarchisten in Lyon, erfannen verderbenbringende Pläne, und es ist eine große Menge derselben er- griffen worden. Die Behörde wacht, und wird sie mit dem größten Nachdruck bändigen. Es ist die Pflicht der Regierung, die Unsanigen, welche sich Unordnungen hingeben möchten, zu benachrichtigen, daß beträchtliche Streikkräfte aufgeboden worden sind, und daß die Unterdrückung unrubiger Auf- tritte eben so schnell als entschieden seyn wird. Der rege Eifer der Nationalgarde, die Ergebenheit und Treue der Truppen, und die unerschütterliche Ent- schlossenheit der Regierung müßten die Unruhestifter wenigstens aufklären, und sie veranlassen, wenn nicht des Landes, doch ihrer selbst wegen, ihre strafbare Thorbheit einzustellen. Sollten übrigens die Warnungen für sie nicht hinreichend seyn, so müßten sie jede Hoffnung auf Schonung fahren lassen; denn bei dem gegenwärtigen Zustande des Landes würde Schonung nichts als eine strafbare Schwäche seyn.“ — Hieran reiht sich eine aus

Lyon, vom 12. April, 11 Uhr Abends, batirte, und am 13. von Villefranche abgefertigte, Depesche des Unter-Präsidenten zu Villefranche an den Minister des Innern, nachstehenden Inhalts: „Lyon ist befreit; die von den Insurgenten besetzten Vorstädte sind in unsere Gewalt gefallen, und die Verbindungen überall wiederhergestellt worden. Die Briefpost, Couriere haben diesen Abend ihren Dienst wieder begonnen. Die Anarchisten sind in der größten Verwirrung.“ — In einer lesenswerthen Schrift über das gegenwärtige unruhige Treiben in Frankreich heißt es: „Bei der ersten Revolution hatte die Mehrheit Furcht, aus der Furcht entstand Anarchie, aus der Anarchie der Krieg. Bei der zweiten Revolution leistete die Mehrheit Widerstand. Aus diesem Widerstand entsprang die Ordnung, und aus der Ordnung der Friede. Man sieht also, bei einer Revolution, zwei verschiedene Wege: einen auf dem unsere Väter untergegangen sind, den andern, auf welchem Väter uns gerettet hat. Werden wir nun noch ansetzen? werden wir, stärker als je, Zugeständnisse machen? das ist die Frage. Die Mehrheiten tragen nur deswegen den Sieg davon, weil sie bestimmt wollen. Die Mehrheit braucht nur, zu wollen. Ich weiß, daß es ein Sonderbares System giebt, die Anforderungen der Menschen setzen ohnmächtig gegen eine Revolution: nichts könne den Gang derselben aufhalten, wenn ihre Stunde einmal gekommen sey: sie schwellen an und greife um sich, wie eine unabwehrliche Flut und man glaube ein antikes Drama vor sich zu sehen, in welchem das Schicksal walte. Falsches und gefährliches System, welches die Macht des menschlichen Willens ablängnen und die stillosen Welt einer unbekanntem Gewalt unterwerfen will, um mit ihr, wie mit der physischen Welt, zu schalten und zu walten. Dann giebt es keinen Widerstand mehr gegen das Verbrechen, denn dieser Widerstand ist unnütz: es giebt kein Verbrechen, denn das Verbrechen ist unvermeidlich! Diese Schlussfolgerungen sind erschreckend: sie sprechen die erste Revolution von aller Schuld frei, rechtfertigen alle ihre Ausschweifungen und Ermuthigen zu neuen. Robespierre, Danton und Marat haben also ihre Rollen nur in einem unvermeidlichen Trauerspieler gespielt. Wir selbst glauben an diese blinde Nothwendigkeit nicht, nicht an diese schroffe Nothwendigkeit, welche sowohl die geheimen, wie die öffentlichen Verbrechen rechtfertigen würde. Wir weisen dem menschlichen Willen ein viel edleres Geschick an: wir machen den Menschen groß, statt ihn klein zu machen. Wir glauben, daß die Ereignisse nur das sind, wozu er sie gemacht hat, wir glauben, daß seine Kraft sie beherrschen kann, und daß das, was man die Gewalt der Umstände nennt, nur die Gewalt des starken Willens über den schwachen ist. Fort also mit jener traurigen Lehre, die nur die Tugend entkräftigen und das Laster ermutigen kann! fort mit diesem verhängnißlichen System, welches die Geister erniedrigt, indem sie sie dem Schicksal aufopfert, und uns, vertheidigungslos, neuen Revolutionen in die Hände giebt! Ja,

die Bösen sind nur deswegen stark, weil die Guten schwach sind. Sie tragen nur deswegen den Sieg davon, weil sie Alles wagen, und nicht deswegen, weil irgend eine geheimnißvolle Gottheit es so angeordnet hat. Seyn wir also stark, wie sie, weil es nur des Willens bedarf, um es zu seyn. Zahlreicher als sie, und eben so nachdrücklich, können wir da noch am Erfolge zweifeln?“ — Man schreibt aus Paris vom 14. April: „Gestern um Mittag hielt der König, umgeben von den Herzögen von Orleans und Nemours, und dem Prinzen von Joinville, so wie von den Marschällen Soult und Gérard, in dem Hofe der Tuilleries über drei Regimente der Kleinen Heerschaar, ließ darauf die Officiere dieser Regimenter in den Marschall-Saal der Tuilleries kommen, und richtete in Gegenwart der Königin und der übrigen Mitglieder der k. Familie eine Rede an sie, worin er der beklagenswerthen Auftritte in Lyon, des Todes vieler Tapferen unter den dortigen Truppen, namentlich des Obersten Mounier erwähnte, und sich in allgemeinen Ausdrücken über die Tapferkeit und Treue der französischen Armee aussprach. Diese Rede wurde mit großer Begeisterung aufgenommen, worauf der König auf Neuem das Wort nahm und mit sichtbarlicher Rührung folgendes sprach: „Ich kann es Ihnen nicht ausbilden, wie Ich von den Gefühlen, die Sie mit so vieler Wärme an den Tag legen, gerührt bin. Es geschieht stets aus Meinem ganzen Herzen, wenn Ich Sie derjenigen versichere, welche Ich für die Armee empfinde, Ich, in ihren Reihen aufgewachsen, und stets bereit, ihre Gefahren zu theilen und Mich ihrem Ruhme anzuschließen, wie Ich in Meiner Jugend das Glück gehabt habe.“ — Diese Reden sind durch den General Dajol in einem Tagesbefehl zur Kenntniß der 1. Militair-Division gebracht worden. Schon in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag waren nachdrückliche Maßregeln gegen jede etwaige Ruhestörung getroffen worden. Besonders thätig zeigte sich die Nationalgarde. In dem 6. Bezirk, namentlich in der Straße St. Martin, waren Vorkehrungen aller Art von der Behörde getroffen worden. Eine Zeitlang blieb es überall ruhig, als plötzlich ein, an sich unbedeutender, noch nicht ganz aufgeklärter Zufall, einige Störung auf dem Châtelet-Platz veranlaßte. Ursprünglich soll dies von der Mißhandlung eines Nationalgardisten durch Polizeidiener hergerührt haben; jedoch schien man wegen den Folgen der Säuerung uns besorgt seyn zu können, als plötzlich in mehreren Straßen des genannten Bezirks der Versuch gemacht wurde, Barrikaden aufzuwerfen. Es kam nunmehr bald zu Cavallerie-Angriffen, und in der Straße St. Martin wurden Schüsse aus dem kleinsten Gewehr gewechselt. Mehrere Wagen, unter denen Omnibus und eine Dame-Bianche, wurden von den Aufregehren angehalten und umgeworfen, auch Laternen zertrümmert. Nach Kurzem wurden die erwähnten Straßen von der Nationalgarde und den Linientruppen gesäubert. Dagegen entspann sich in andern Straßen, nämlich gestern Morgen zwischen 7 u. 8 Uhr, abermals ein Kleingewehrfeuer,

wad es wurden Barricaden aufgeworfen. welche zu erkürmen mehr Mühe kosteten, als die früheren. Gegen 9 Uhr ließ jedoch das Feuer allmählich nach. Mehrere Offiziere der Nationalgarde sind verwundet worden. Zu den Barricaden haben die Insurgenten viele Wagen verwendet. Auf allen Punkten der Hauptstadt waren von Seiten der Regierung starke Truppen: Abtheilungen aufgestellt und die Stadt gleich gewissermaßen einem großen Feldlager. Gegen die Barricaden wurden zuletzt Kanonen aufgestellt, um sie nöthigenfalls durch die Kraft des schweren Geschüzes niederzuschmettern. Uebrigens ist über den Ausgang der ganzen Sache noch nichts Näheres bekannt.

Bekanntmachungen.

Der in diesem Sommer zu vollziehende Umbau des hiesigen evangelischen Stadtschulhauses soll in Entrepris gegeben werden. Hierzu ist ein Termin zum Dienstag

den 29. April d. Js. Vormittags 10 Uhr im hiesigen Rathhause anberaumt worden, zu welchem qualifizierte Entreprisefugige eingeladen werden. Die näheren Bedingungen sollen im Termine bekannt gemacht werden. Anschlag und Zeichnung sind zu jeder schicklichen Zeit in unserer Registratur einzusehen. Züllichau, den 31. März 1834.

Der Magistrat.

Zur Verpachtung der Jüngerschen, Lulev'schen und Röhrich'schen Hausstellen haben wir einen Pictations-Termin auf

den 3ten Mai c. Vormittags 11 Uhr in unserem Sessions-Zimmer angesetzt, wozu wir Pachtlustige einladen. Züllichau, den 21. April 1834.

Der Magistrat.

Folgende dem Weinbergbesitzer Johann Christoph Klebe — Klauke — und dessen Ehefrau Anne Elisabeth geb. Hübner gehörige Grundstücke, als

- 1) der unter den sog. Schusterbergen belegene und im Hypotheken-Buche Vol. V. fol. 49 sub No. 25. verzeichnete, gerichtlich incl. des zwisehen dem Weinberge des Bauers Schreck und den Schusterbergen belegene Sandstecks auf 371 Rthlr. 7 Egr. abgeschätzte Weinberg,
- 2) der unweit Fischbergig belegene, zu den Schusterbergen gehörige und im Hypotheken-Buche Vol. V. fol. 51 sub No. 26. verzeichnete, gerichtlich auf 271 Rthlr. abgeschätzte Weinberg sollen Schulden-halber im Wege der Subhastation meistbietend verkauft werden. Wie haben hierzu einen Termin auf

den 23ten Juni cr. Vormittags 11 Uhr in unserer Gerichtsstube angesetzt, zu welchem wir Kauflustige mit dem Bemerkten vorladen, daß dem Meistbietenden, wenn nicht rechtliche Hindernisse eintreten, die Grundstücke zugeschlagen werden sollen. Die Verkaufstaxe kann in unserer Registratur eingesehen werden.

Züllichau, den 3. April 1834.
Königl. Preuß. Gerichts- u. Amt.

Auction.

Am 2ten Mai d. J. Nachmittags 2 Uhr sollen auf dem Rathhause hieselbst eine Quantität Kleidungsstücke, Wäsche, Betten; eine goldene Kette, eine goldene und mehrere silberne Uhren, verschiedenes Tischlerhandwerkzeug, gegen sofortige baare Zahlung verauctionirt werden, wozu Kauflustige einladet

Züllichau, den 25ten April 1834.
Kau,
im Auftrage des Königl. Gerichts- u. Amts.

Sehr schöne Lachs à Pfd. 12 Egr., frische Sardellen, à 14 Egr., Holländischen Käse à 8 Egr., Schweizer à 12 Egr., Limburger à Stück 12½ Egr., Düsseldorfser Moftrich à Pfd. 6 Egr. empfiehlt
Grabl im Deutschen Hause.

Guter Landwein, das Berl. Quart zu 3 Egr., ist zu verkaufen bei Wilhelm Greulich.

Für die durch die zahlreiche Leichenbegleitung ausgesprochene Theilnahme von Nahen und Fernen an meinem gerechten Schmerze, der in Folge einer unglücklichen und schmerzhaften Entbindung von einem todtten Sohne und des damit am 16ten d. M. im 36sten Lebensjahre verbundenen frühen Todes meiner unergötlichen Gattin Johanne Christiane Geithe geb. Stenzeln mein Herz traf, sage ich Allen, welche ihre Rechtschaffenheit und Herzengüte kannten, meinen Schmerz zu würdigen wissen, und ihre entsetzte Hülle am 18ten d. M. zu ihrer Ruhestätte, wo sie im Glauben an eine frohe Auferstehung mit ihrem Neugeborenen in einem Grabe sanft schlummern, begleitet haben, hiermit den wärmsten Dank.

Mohsau, den 24ten April 1834.
Suskav Geithe,
Gastwirth.

Hiermit erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab ein

Fonds- und Wechsel-Geschäft

für meine eigene Rechnung führen werde, und empfehle mich demnach zum Ein- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Münzsorten aller Art, und dergl., so wie zu jedem in dieses Fach gehörigen Geschäft, und erlaube mir, die Versicherung zu geben, daß ich durch Reellität dem Vertrauen des Publikums jederzeit zu entsprechen suchen werde. Züllichau, im April 1834.

Louis Nathan Meyer.

Ich erlaube mir, hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich die Buchdruckerel meines am 20. März c. verstorbenen Onkels, des Buchdruckers Zwart, erblich übernommen und alle dahin gehörende Geschäfte nun für meine Rechnung fortführe; indem ich um geneigtes Zutrauen und ferneres Wohlwollen ergebenst bitte, verspreche ich zugleich bei möglichst billigen Preisen reelle und prompte Bedienung. Züllichau, den 24. April 1834.

J. August Lange.